

Weltpriester übliche Studium der Philosophie und Theologie (1894–1899: Freiburg/Schweiz, München, Tübingen), die Priesterweihe 1899 in Rottenburg, Seelsorge als Vikar in Spaichingen; dann Eintritt in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Tisis/Feldkirch (1900) und die ordensübliche Ausbildung, erzwungenermaßen außerhalb Deutschlands. Die eigentliche Lebensaufgabe P. Rupert Mayers begann 1912 in München, wo er mit der Seelsorge für die „Zuwanderer in München“ betraut wurde, zugleich mit der Mitarbeit in den damals sehr bedeutsamen katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen. 1914 wurde er – im Rahmen seiner Seelsorgeaufgaben – Mitbegründer der „Schwestern von der Heiligen Familie“ in München. Wie zahlreiche Jesuiten leistete er im Weltkrieg Hilfsdienste, seit Kriegsbeginn 1914 als Feldgeistlicher, bald als Divisionspfarrer in kgl.-bayerischen Einheiten beim Fronteinsatz im Elsaß, in Galizien und Rumänien. In Rumänien erlitt er am 30. Dezember 1916 eine schwere Verwundung, die zur Amputation des linken Beines führte. Mit dem Lazarettaufenthalt in München begann seit Frühjahr 1917 erneut die umfassende Seelsorgearbeit in der bayerischen Hauptstadt; sie erhielt ihren besonderen Akzent auch dadurch, daß ihn Kardinal Michael von Faulhaber 1921 zum Präses der Marianischen Männerkongregation in München ernannte und daß zum 1. Dezember 1921 die Jesuiten wieder die Seelsorge an der St. Michaelskirche in München übernahmen. P. Rupert Mayer wirkte fortan hier als Prediger, Caritasapostel und Beichtvater, als „15. Nothelfer“ betrachtet und immer wieder auch in den politischen Auseinandersetzungen mit aller Entschiedenheit engagiert. 1925 führte er den Bahnhofsgottesdienst in München ein (damals von großer Bedeutung für Ausflugsreisende der Bahn an Sonntagen und Feiertagen), 1926 wurde er zum Präfekten und Kirchenvorstand der vielbesuchten Bürgersaal-Kirche ernannt. Neben Carl Sonnenschein in Berlin wurde Rupert Mayer in München zu einem der bedeutendsten modernen Großstadtseelsorger im katholischen Deutschland. Bei seinem unterschiedenen Auftreten kam es schon in den zwanziger Jahren zur scharfen Konfrontation mit Kommunisten und Nationalsozialisten, 1935 zum Konflikt mit der Polizei, 1936 mit der Gestapo. Er wurde im Juli 1937 wegen „Kanzelmißbrauchs“ und Verstoßes gegen das „Heimtückegesetz“ zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, saß 1938 in Landsberg am Lech

seine Strafe ab, wurde am 3. November 1939 wegen Verdachts konspirativer Kontakte zur Widerstandsgruppe der „Monarchistischen Bewegung“ in München zum drittenmal verhaftet, am 23. Dezember 1939 ins KZ Sachsenhausen-Oranienburg eingeliefert, aber am 7. August 1940 wegen geschwächter Gesundheit und auf Anordnung des Reichsführers SS Himmler für die Kriegszeit in die Benediktinerabtei Ettal verbannt, hier durch den Einmarsch der Amerikaner in Ettal (6. Mai 1945) in Freiheit gesetzt. Schon am 11. Mai kehrte er in die weitgehend zerstörte Stadt München zurück und begann in Brandschutt und Ruinen seine alte Wirksamkeit, bis er am 1. November 1945 während der Predigt in der Kreuzkapelle der zerstörten St. Michaelskirche einen Schlaganfall erlitt. Wenige Stunden später starb er. Am 23. Mai 1948 wurde die Leiche vom Ordensfriedhof der Jesuiten in Pullach in „seine Stadt“ München überführt und in der Unterkirche des Bürgersaals beigesetzt.

Roman Bleistein SJ, Professor an der Jesuiten-Hochschule in München und Mitarbeiter der „Stimmen der Zeit“, arbeitet seit Jahrzehnten an den Quellen und Forschungen zur Geschichte des weitverzweigten, entschiedenen Widerstandes der Jesuiten im Dritten Reich. Er ist Herausgeber der „Gesammelten Schriften“ von P. Alfred Delp, der Dokumentation über P. Rupert Mayer, über den hart verfolgten Provinzial P. Augustin Rösch und den „Kreisauer Kreis“ um Helmuth James Grafen von Moltke, Verfasser der besten Biographie über Alfred Delp. Vorliegendes Lebens- und Zeitbild über Rupert Mayer ist überall sorgfältig fundiert, aus den häufig noch ungedruckten Quellen erarbeitet, wobei das umfassende Schrifttum zur Zeitgeschichte einbezogen ist. Der nobel ausgestattete Band, kritisch und gleichzeitig stets verständlich abgefaßt, ist ein hervorragendes Werk heutiger Geschichtsschreibung.

München

Georg Schwaiger

*Dietmar Linke: Theologiestudenten der Humboldt-Universität. Zwischen Hörsaal und Anklagebank (= Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 3), Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag) 1994, 593 S., geb., ISBN 3-7887-1481-6.*

Als „Darstellung der parteipolitischen Einflußnahme auf eine Theologische Fakultät anhand von Dokumenten“ (so der

zweite Untertitel) legt der Autor eine materialgesättigte, durch disparate Quellen und Zeugnisse hochschulpolitisch akzentuierte Publikation über die Theologische Fakultät der Humboldt-Universität Berlin während der DDR-Zeit vor und will damit einen Einblick in das „Spannungsfeld einer Theologischen Fakultät an einer sozialistischen Universität“ vermitteln. Der Autor (geb. 1944), selbst Absolvent der Berliner Fakultät, wurde nach längerer Pfarramtstätigkeit 1983 aus der DDR ausgebürgert, war danach am Gesamtdeutschen Institut als Referent tätig und wirkt seit 1987 als Gemeindepfarrer in Westberlin.

Der Band enthält anfangs eine Reihe von kaderpolitischen Skizzen über DDR-spezifische Berufungsvorgänge. Auf gesellschaftspolitische Organisationen (wie FDJ, Gewerkschaftsarbeit, DSE, Christliche Friedenskonferenz, CDU-Engagement u.ä.) und ihre fakultätspolitische Funktionalisierung, auch auf sicherheitspolitische Kontakte wird hingewiesen (Kap. II).

Chronologisch schlägt die Arbeit den Bogen vom Beginn der fünfziger Jahre (Kap. III. Exmatrikulationen 1951/52; IV. „Kirchenkampf 1953“: Attacken gegen Studentengemeinde usw.) bis zum Ende der DDR. Weitere konfliktträchtige Ereignisse und Probleme im Fakultätsleben bilden den roten Faden: so z. B. studentische Kritik an der Zwangskollektivierung 1960; Wahlverweigerung im Ernteeinsatz 1965; Nein zum Verfassungsentwurf 1968/69; Probleme mit der Hochschulreform; Republikflucht und Ausreisestränge; vormilitärische Ausbildung und Zivilverteidigung 1970/71; auch spätere brisante studentische Reaktionen werden vorgestellt (z. B. auf die „sozialistische Wehrerziehung“, auf Selbstverbrennung des Pfarrers Brüsewitz, Biermann-Ausbürgerung 1976 und Polenkrise 1980). Schließlich werden „Reaktionen auf die Wahlfälschungen und die Vorgänge in China“ (Kap. XIX.2) und „Die Ereignisse nach dem 40. Jahrestag der DDR – Oktober/November 1989“ (Kap. XIX.3) geschildert.

Im Kern an Studentenkonflikten (vor allen an den Disziplinar- und Inhaftierungsfällen 1961, 1968/69) orientiert, läßt die Darstellung neben den Akten auch ehemalige Studenten, die in politische Disziplinar- und Gerichtsverfahren verwickelt waren, selbst zu Wort kommen. Erlebnisberichte (über Resistenzmotive, U-Haft und Vernehmungen durch die Stasi, Straftat in DDR-Gefäng-

nissen, Freikauf und Abschiebung nach Westdeutschland) beleuchten den unterschiedlichen Erfahrungshintergrund einzelner Betroffener. Auch die Vorgeschichte der eigenen Ausbürgerung aus der DDR im Jahre 1983 schildert der Verfasser kurz (S. 72 ff.).

Der durch politische Entscheidungen bedingte rasche Zugang zu Aktenbeständen ostdeutscher Staats- und Parteiorgane (durch Aufhebung bisher üblicher Archivsperrfristen) hat die Bearbeitung des Themas begünstigt. Es handelt sich bei diesem Band der Reihe nicht um eine editorisch weitgehend geschlossene Sachdokumentation wie bei der im gleichen Verlag erscheinenden, auf drei Bände angelegten und im Werbeteil des Bandes angezeigten Dokumentation „SED und Kirche“ (Hg. Horst Dohle, Joachim Heise und Martin Onnasch; Bd. 1: 1946–1967, hg. von Frédéric Hartweg, bearb. von J. Heise), von der inzwischen (1995) auch Bd. 2 (Bearb. H. Dohle) für die Folgezeit erschienen ist, wo kommentierte parteiamtliche Entscheidungen in den Staat-Kirche-Beziehungen der DDR vorgestellt werden. Linkes Buch, aus der Mentalität eines Betroffenen geschrieben, bietet vielmehr eine facettenhaft angelegte Mischform von Darstellung und Dokumentation. Der nach seiner Quellengrundlage eher mosaikartig aufgebaute Band verarbeitet neben Berichten beteiligter und betroffener Zeitzeugen Material verschiedener Provenienz (u. a. Fakultätsakten, Akten des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, des Zentralen Parteiarchivs der SED, Akten des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR).

Historiographisch defizitär wirkt sich aus, daß beim wissenschaftlich-publizistischen Zugriff auf personenbezogene Akten des MfS „Betroffenen“ und „Dritten“ Datenschutz gewährt wird, was die Darstellung mitunter informativ etwas lüchrig macht: nur die als „Inoffizielle Mitarbeiter“ (IM) registrierten Personen werden mit (entschlüsselten) Namen genannt, die übrigen in der Regel durch Auslassungspunkte gekennzeichnet, sofern es sich nicht um Persönlichkeiten der Zeitgeschichte handelt, bei denen so gearteter Datenschutz üblicherweise ohnehin entfällt. Informationsdefizite ergeben sich dadurch, daß Einsichtnahme in Akten Betroffener (sog. „Opferakten“) durch andere im Unterschied zu den sog. „Täterakten“ (Akten über Personen, die als IM registriert wurden) auch bei wissenschaftlicher Bearbeitung zustimmungsbedürftig

ist. In dieser Hinsicht gibt es Grenzen der Aufhellung: ein ehemaliger Student der Theologischen Fakultät Berlin, Initiator eines 1968 gegründeten Arbeitskreises von Theologiestudenten verschiedener Theologischer Fakultäten, im Februar 1969 verhaftet (mehrjährige Haftstrafe), verweigerte 1992 seine Mitarbeit an der Recherche mit der Begründung, er könne sich „nicht an der Jagd auf ehemalige IM's beteiligen“ (S.8).

Auch die hochschul-, kirchen- und sicherheitspolitischen Lageeinschätzungen lassen am Berliner Beispiel die politischen Rahmenbedingungen erkennen, wie sie auch der Universitätstheologie seit Gründung der DDR vorgegeben waren. Die Theologischen Fakultäten waren darum bemüht, bleibend in den Universitätsverband einbezogen zu bleiben. Die Weiterexistenz der Theologischen Fakultäten an den Universitäten war (neben der Ausbildung an den kircheneigenen Ausbildungsstätten) auch kirchlicherseits grundsätzlich erwünscht. Verwiesen wird auch auf Konzeptionen, die durch verschiedene Pläne einer Akademiegründung die Theologie von den sozialistischen Universitäten entfernen wollten (wie 1952 durch das Schreiben des DDR-Ministerpräsidenten Grotewohl, so wieder bei der III. Hochschulreform Ende der sechziger Jahre). Zeitweilig wurde perspektivisch erwogen, etwa ab 1990 die universitäre Theologenausbildung zu beenden und eine Art „Geistliche Akademie“ unter Einbeziehung der kircheneigenen Ausbildungstätten zu schaffen (S.22).

Die realhistorische Entwicklung verlief anders. Die seit 1950 installierten drei kirchlichen Ausbildungsstätten wurden kirchlicherseits, nicht zuletzt aus finanziellen Gründen, aufgegeben: Der Zusammenbruch der DDR ermöglichte nach „Wende“ und deutscher Wiedervereinigung 1989/90 die korporative Übernahme der Lehrkörper der kirchlichen Ausbildungsstätten Berlin und Leipzig in die jeweiligen Universitätsfakultäten. Dem ehemaligen provinziälsächsischen Katechetischen Oberseminar in Naumburg, ebenfalls durch Professorierung seiner Dozenten und Promotionsrecht nach der „Wende“ als Kirchlichen Hochschule anerkannt, blieb indes sowohl Weiterexistenz als auch Fusionierung mit einer Universitätsfakultät versagt.

Bei der Arbeit von Dietmar Linke stehen politische Fragen im Vordergrund. Die eigentlich theologische Seite bleibt weithin außen vor. Doch bestätigt der Ver-

fasser auch für Berlin die im ganzen unwirksamen Indoktrinierungsabsichten von außen (S. 6): „Die Theologische Fakultät bot den Studierenden, trotz aller Versuche einer ideologischen Einflusnahme, eine solide theologische Ausbildung“.(S.6)

Als wichtige Zeitzeugnisse werden auch umfangreiche Interviews mit den Professoren Hans-Hinrich Jessen, Karl-Heinz Bernhardt und Heinrich Fink über den Weg der Fakultät unter besonderer Berücksichtigung ihrer jeweiligen Dekanate seit 1964 dargeboten (S. 405–449). Darin wird auch deutlich: Die spannungsreiche hauptstädtische Situation wirkte durch politische Beanspruchung zusätzlich belastend. Die schon zeitgenössisch beobachtbaren theologie-politischen Auseinandersetzungen innerhalb des in Fraktionen gespaltenen Lehrkörpers („Gruppe um Hanfried Müller“ contra sog. „CDU-Fraktion“ und vice versa) werden verdeutlicht (vgl. 378; auch 423, 438, 445, 420, 423 u.ö.). Sektionsintegrative Vermittlungsbemühungen des Sektionsdirektors – so Prof. Bernhardt (S. 420) – entsprachen auch hochschulpolitischem Kalkül. Die Berliner Fakultätssituation gestaltete sich – schon in der zeitgenössischen Außenoptik spürbar – im Unterschied zu anderen bei theologischer Pluralität fakultätspolitisch homogener ausgerichteten Fakultäten ausgesprochen konfliktorientiert.

Ein abschließendes Kapitel behandelt „Kundschafter im Dienst des MfS“ (S. 450–512). Wie auch sonst reichlich im Gesamtcorpus des Bandes werden hier aus Akten der Gauck-Behörde, ohne die die Arbeit „Stückwerk geblieben“ (S.7) wäre und deren Quellenwert im einzelnen historiographisch umstritten ist, entsprechende fakultäts- und kirchenpolitische Aktivitäten von Fakultätsmitgliedern aspekthaft nachgezeichnet. Die mit der Darstellung gegebenen Sensationsmomente und Decouvrierungseffekte werden in Kauf genommen, ja sind im Sinne der empirisch-konkreten Aufhellung intendiert, wenn der Autor unter seinem Thema versucht, das parti-, staats- und sicherheitspolitische Beziehungsgeflecht zu durchleuchten, in das unter den Funktionsmechanismen der DDR wie Gesamtgesellschaft so auch Universität und Theologische Fakultät in je eigener Spezifik einbezogen waren.

*Leipzig*

*Kurt Meier*